

„Die Zehn“

Gebote, die dem Leben dienen.

Einleitung

Es geht nicht ums brav sein

„Auf der ganzen Welt gibt es 40 Millionen Gesetze. Und das nur, um den zehn Geboten Geltung zu verschaffen.“ (Arno Backhaus) Eigentlich braucht man nur die zehn. Da steckt alles drin. Aber die Anwendung wird immer komplizierter, wenn man die Dinge in 1000 Situationen auf jeden Fall richtig machen will. Statt einfach die richtigen Dinge zu machen. Dabei sind die zehn Gebote viel mehr als ein paar Grund-Regeln. Sie wollen dir zeigen, wie du mit Gott und mit den Menschen um dich herum zusammenleben kannst. In Frieden. Ohne sich die Köpfe einzuschlagen. Ohne das ganze Hickhack: „Wer hat mehr, wer ist stärker?“ Es geht darum, die richtigen Dinge zu machen, damit die Beziehungen gelingen, in denen du lebst: Die Beziehung zu Gott und zu deinen Mitmenschen. Das gehört zusammen. Und gelingt nicht, wenn man nur korrekt bleiben und alles richtig machen will. Denn das Zusammenleben ist ein ernstes Spiel. Dafür gibt's Regeln. Klar. Aber du spielst das Spiel noch gar nicht richtig, wenn du nur die Regeln befolgst. Das ist im ganzen Leben so. Es geht um den Geist des Spiels: Es geht bei den Geboten um die Liebe, die Schutz braucht, damit sie wirklich gelebt werden kann. Die Bibel fasst diese Grundhaltung, die allem Verhalten zugrunde liegt, so zusammen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft. Und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Hat Jesus mal gesagt. (Mk 12,30) Denk dran, bei allen Geboten. Darum geht's. Immer.

Wir wollen bis Oktober jetzt jede Woche hier einen Gedanken zu einem Gebot posten. Denn dann kommt das große Konzert mit dem Lahndillworshipundgospelchor in der Dillheimer Kirche.

Das 1. Gebot

Gott sagt: Ich bin der Herr, dein Gott.

Du sollst keine anderen neben mir haben.

Ist Gott eigentlich zickig? Wieso soll man nicht auch anderen vertrauen? Oder glauben, dass es noch andere Götter oder was weiß ich alles geben könnte? Was ist daran so schlimm? Soll doch jeder selber wissen ...

Das kommt letztlich drauf an, was du meinst, wenn du „Gott“ sagst. (Schon mal drüber nachgedacht?) Meinst du ein höheres Wesen, das es gibt oder halt nicht?

Dann ist es völlig wurscht, ob und wenn ja an wie viele himmlische Wesen du glaubst, weil das ungefähr so wichtig für dein Leben ist wie die Frage, ob es fremdes Leben im All gibt: Alles ziemlich weit weg und theoretisch. Wer ist Gott für dich? Ist er wie der Opa, der beim Familienfest die feierlichen Worte sagt, die nix kosten und keine Konsequenzen haben, oder deine

Lebensversicherung, von der du hoffst, dass du sie nicht brauchst und sie am Ende doch ausgezahlt wird; ist er dein Flaschengeist oder der Talisman?

Oder ist er der, den du rufst, wenn's ans Eingemachte geht, wenn du mit leeren Händen da stehst und dich selber nicht festhalten kannst? „Dein ‚Gott‘ ist der, auf den du dich am Ende verlässt“, sagt Martin Luther. Und an der Stelle kann man nicht mehr rumeiern oder mehrere Eisen im Feuer haben oder einfach desinteressiert sein. Da musst du dein Leben riskieren wie einen Wetteinsatz: Auf wen setzt du dann? Auf den Gott, der eine Verbindung zu dir haben will, die allem standhält, oder auf all die anderen Glücks- und Erfolgsgaranten, deren Versprechen nur von zwölf bis Mittag halten?

Das 2. Gebot

Du sollst dir kein Götzenbild machen.

Götzen gibt's überall: Ersatzgötter. Schalt die Glotze ein, da siehst du sie und sollst sie anbeten: Die Fußballgötter und Schönheitsgöttinnen. Dafür leben sie. Starr auf deinen kleinen Bildschirm, schenk ihm deine ganze Aufmerksamkeit, täglich fünfzig mal (fünf mal täglich beten ist nichts dagegen!). Überall begegnen sie dir, die Götzen, und fordern unbedingten Gehorsam: die Götter des Erfolges, des Geldes und der Gesundheit, die dich belohnen, wenn du ihnen gehorchst, denen man täglich Opfer bringen muss, sonst bestrafen sie dich. Sie alle wollen dich nicht befreien. Ein zufriedener Sklave sollst du bleiben. Dabei sind sie alle nur eingebildete Despoten, und im Grunde haben wir sie zu dem gemacht, was sie sind.

Aber der lebendige Gott ist nicht deine Idee. Kein Abziehbild von dir. Du kannst ihn dir gerne vorstellen, aber form ihn dir nicht nach deinem Bild. Glaub nicht, er wäre genauso wie du denkst. Rechne damit, dass er ganz anders ist: näher, liebevoller, radikaler. Gott ist nicht deine Schöpfung. Du bist seine. Du bist ein Ebenbild Gottes – nicht umgekehrt! Dreh den Spieß nicht um: Sonst spielst du für dich selber im Grunde immer Gott und drehst dich um dich selber. „*Ich, mich, mein, mir - Herr, so segne doch uns vier!*“

Das 3. Gebot

Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen.

Gott kann man gut „gebrauchen“: Als Schimpfwort. Als Ausrede, hinter der man sich verstecken kann. Als Vorwand für eigene Machtinteressen. Als Buhmann in der Kindererziehung: Wenn du brav bist, ist der liebe Gott zufrieden. Oder als Talisman: mit ihm in der Tasche bist du im Vorteil. Man kann ihn für die eigenen Zwecke einspannen und die als gottgefällig hinstellen. Man kann ihn benutzen, um selber größer und mächtiger zu erscheinen. Es gibt tausend Beispiele dafür, bis heute, wie man Menschen in Gottes Namen unterdrücken kann. Man kann den Namen Gottes als Label auf jede Brutalität draufkleben und aus Gott einen machen, der immer den Mächtigen dient. Und Kriege mit ihm führen. Pervers.

Nicht du sollst Gott gebrauchen, sondern umgekehrt: Lass dich von ihm einspannen. Mach seine Sache zu deiner eigenen. Nicht Gott auf deiner Seite, sondern du an seiner! Wenn die Mehrheit deiner Gebete nach der Logik funktioniert: „*Herr, segne, was ich tue*“, statt zu bitten: „*Lass mich tun, was du segnest*“, dann möchtest du im Grunde, dass Gott *dir* dient, statt ihm zu gehorchen. Bete lieber: „*Rede, Herr, dein Diener hört!*“ (1. Samuel 3,9), als: „*Höre, Herr, dein Diener redet!*“

Das 4. Gebot

Du sollst den Tag des Herrn heiligen.

Hand aufs Herz: Wärs nicht toll, wenn man jeden Sonntag shoppen könnte? Die Händler machen bestimmt alle mit. Die fürchten die Konkurrenz mehr als Gott. Alle müssen den freien Tag vollpacken, was man da alles tun könnte, mit der Zeit ... Und irgendwann werden wir bei all dem Arbeitsdruck und Freizeitstress vergessen haben, wo der Ausschalter ist. Das Programm läuft immer weiter, in Endlosschleife. Gnadenlos. Wir haben nicht nur den Ruhetag mit Füßen getreten. Wir haben die Stille gekillt. Wir sind wie der Hamster im Käfig. Und bilden uns noch ein, wir hätten die Freiheit: „Ich kann überall hin. Und so schnell, wie ich will. In meinem coolen Hamsterrad.“

Du wirst zum Sklaven ohne den Tag des Herrn. Wenn du Gott seinen Tag klaust. Denn du hast sie gar nicht: die Zeit. Sie wird dir geschenkt. Jeden Tag neu. Aber du kannst dein Leben um keinen Tag verlängern. Gott hat die Zeit in Händen. Er hatte nämlich nach *seiner* ersten Arbeitswoche (der Schöpfung) noch was geschaffen: Einen Ruhetag. Für sich und sein Gegenüber, mit dem er zusammen sein wollte: den Menschen. Auf diesem Tag lag ein besonderer Segen. Er sollte ein Vorgeschmack von dem sein, was noch kommt: Eine Feier des Friedens und der Freude, die auf uns wartet, wenn wir ganz mit Gott zusammen sind. Für immer. Ein kleines Stück Himmel. An diesem Tag wartet Gott auf dich. Immer noch. Du hast eine Verabredung an diesem Tag. Mit deinem Schöpfer und Erlöser.

Das 5. Gebot

Ehre deinen Vater und deine Mutter.

Nerven deine Eltern auch? Leben sie hinterm Mond, verstehn dich nicht und sagen ständig diese „Elternsätze“: *„Wie du wieder aussiehst, so willst du rausgehen?“* – *„Was die andern dürfen, ist mir egal!“* – *„Sofort, nicht ,Ja, gleich‘!“*.

„Als ich vierzehn war, konnte ich meinen Vater kaum ertragen. Aber als ich dann 24 war, hats mich doch gewundert, wie viel der Alte in der Zeit dazugelernt hatte“, hat Mark Twain mal gesagt. Du wirst sehen, wie viel du bei *deinen* Kindern später doch so machst wie deine Eltern. Aber du bleibst, ob du willst oder nicht, ihr Sohn. Ihre Tochter. Zeitlebens. Das kann auch eine Last sein, wenn sie dich nie geliebt haben. Aber Eltern kann man nicht abwählen. Sie dich übrigens auch nicht. Egal wie schlecht deine Noten sind. Das ist der Grund, warum Gott möchte, dass Familien geschützt werden. Weil sie ein Spiegelbild der Beziehung zu ihm sind: Dort gilt die Liebe bedingungslos. Idealerweise. Du hast zuhause einen Schlüssel und musst nicht klingeln und fragen, ob du reindarfst. Wie bei Gott, wenn du *sein* Kind bist. Und sie stehn zu dir, deine Eltern, egal was du verbockt hast: Wenn sie sich an Gott orientieren. Der ja auch „Vater“ ist.

Das 6. Gebot

Du sollst nicht töten.

Wie kann man Menschen töten? Mit Waffen allein? Oder tötet auch die unstillbare Gier, die über Leichen geht, um zu kriegen, was sie will? Der Hass, der irgendwann keine Menschen mehr sieht, sondern nur noch Feinde, Ungeziefer, das ausgerottet werden muss: Weil wir Recht haben, und die Macht, und Vergeltung wollen. Auch Gleichgültigkeit tötet, wenn du dir im Discounter billige Klamotten kaufst, die in der Fabrik in Bangladesch genäht wurden, von Mädchen, die jünger sind als du. Und dann stürzt die Fabrik ein, weil sich kein Schwein um die Sicherheit gekümmert hat. Du hast vielleicht nichts Schlimmes gemacht. Aber das System, in das wir alle verstrickt sind, ob wir wollen oder nicht, das tötet. Das fordert Todesopfer. Das meint die Bibel auch mit „Sünde“: nicht bloß die böse Tat. Die Sünde ist die treibende Kraft hinter allem Tun und Lassen. Sie tötet. Jeden. Irgendwann.

Es geht nicht einfach um Mord. Gott will nicht bloß, dass keiner Amok läuft, weil er sich mies behandelt fühlt, oder weil er Recht hat und die andern schuld sind und man sich verteidigen *muss*. Gott will das Leben schützen. Es ist sein Geschenk an uns. *Dabei* möchte er deine Hilfe. Beim Schutz des Lebens. Nicht beim Gegenteil: das Leben zu *nehmen*. Das überlass Gott. Das ist allein seine Verantwortung.

Das 7. Gebot

Du sollst nicht ehebrechen.

Eine Liebesbeziehung ist wie ein Spiel. Da gibt's Regeln, natürlich. Aber man spielt noch gar nicht richtig mit, wenn man bloß die Regeln befolgt. Und korrekt und anständig bleibt. Und nicht fremdgeht. Wann fängt Ehebruch denn an? Schon beim geilen Blick auf den Hintern der anderen? Jesus hat mal sowas gesagt. Vielleicht aber auch schon, wenn man nicht vergeben kann. Wenn man immer das letzte Wort haben muss. Wenn man den anderen immerzu erziehen will. Wenn man ihn einsperrt in die eigene Eifersucht. Wenn man nicht mehr miteinander redet. Und kein Interesse am andern mehr hat. Wenn man sich gehen lässt und den anderen als Fußabtreter und seelischen Mülleimer benutzt. Wenn Liebe gegen Wohlverhalten getauscht wird, gegen Leistung, als ein perfides Bezahlungssystem in der Beziehung. Dann hat die Ehe schon einen Bruch. Aber Gott will die Ehe schützen. Sie ist ihm heilig. Sie ist kein Verhältnis auf Widerruf, jederzeit kündbar wie ein Handyvertrag. Sondern sie lebt von der Liebe, die Gott selber ist. Weil er dir genau die gleiche Treue versprochen hat. Das klingt wie ein Hochzeitsversprechen: „Ich will bei dir bleiben, in guten und in schlechten Tagen.“

Das 8. Gebot

Du sollst nicht stehlen.

Der Geldbeutel ist klein und die Wünsche groß. So groß wie die Versuchung zum Klauen, in der Klamottenboutique in der Mall, wo keiner guckt. Bei anderen auch. Das betrifft nicht nur die, bei denen am Ende vom Geld immer noch so viel Monat übrig ist. Vertrau doch darauf: Du kriegst von Gott alles, was du brauchst. Hat er versprochen. Red mit ihm drüber.

Du kannst übrigens so reich sein wie du willst: Es wird eher noch schlimmer mit der Versuchung, dir zu nehmen, was du kriegen kannst. Jesus hat mal eine Geschichte erzählt, die ging ungefähr so (Mt 18,23-35): Ein Unternehmer hinterzieht Steuern, 10 Millionen. Und wird erwischt. „Erbarmen, ich hab Familie!“, jammert er vor Gericht. Man vergibt ihm, Strafe auf Bewährung, und kaum ist er raus aus dem Gerichtssaal und wieder im Büro, feuert er erstmal die kleine Angestellte, weil die in seinem Laden während der Arbeit eins von den unverkäuflichen Brötchen selber gegessen hat. Gott möchte, dass wir genauso großzügig sind, wie er es mit uns ist. Wofür hat Gott uns denn so viel gegeben, dass wir mit anderen teilen könnten, ohne auf irgendwas verzichten zu müssen? Wenn dich dein Eigentum zu nichts verpflichtet, dann ist das auch Diebstahl. „Was ist schon ein Bankraub – gegen die *Gründung* einer Bank?“, hat Bert Brecht mal gesagt.

Das 9. Gebot

Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.

Die meisten denken, es ginge hier bloß ums Lügen. Aber es geht um mehr. Es geht um die Wahrheit, die Schutz braucht. Die Wahrheit, die man sich gerne so zurecht biegt, wie man sie braucht. Die immer als erstes stirbt, wenn aus Worten Kriege werden. Und es geht um Menschen, denen du damit schadest. Mit den Worten, die du gebrauchst. Denn Worte können Waffen sein. Wenn du andere damit verletzt. Auf WhatsApp. Oder wenn du ihnen mit einer Beleidigung mitten ins Gesicht trittst, mit Ausdrücken, die niedermachen sollen: Du Schwuchtel. Du Opfer. Wenn gegen Politikerinnen und Journalisten gehetzt wird: Volksverräter und Lügenpresse! Dann sind Worte Waffen. Gegen böse Verleumdungen kann man sich kaum wehren, weil Worte mächtig sind: „Streite ruhig alles ab, irgendwas bleibt immer hängen.“ Versuch mal, die Worte und Bilder in den Köpfen wieder zurückzuholen! Das ist so schwierig, wie aus dem Internet was zu löschen. Du aber sollst die Wahrheit lieben, sagt Gott. Denn die Wahrheit über Menschen legt sie nicht fest und macht sie fertig. Sie befreit. Sie richtet den anderen nicht hin. Sondern auf. Die Wahrheit über dich: das ist nicht das vernichtende Urteil der anderen, sondern wie Gott dich ansieht.

Das 10. Gebot

Du sollst nicht begehren – deines Nächsten Haus, Hab und Gut.

Sei nicht neidisch. Das zerfrisst dein Glück. Dieses ständige Vergleichen: „Wenn ich auch so ne Karre/ so ne Villa habe/ so reich/ so sexy bin, wie ... dann bin ich glücklich.“ Dreimal kurz gelacht. Dieses Schielen nach den anderen funktioniert wie eine Sucht: Die Unzufriedenheit, die sich für genau eine Viertelstunde legt, wenn du dir beim Shoppen wieder irgendeinen total unnützen Kram gekauft hast. Weil das doch alle haben. Und nach 15 Minuten kehrt sie wieder, diese leise innere Leere. Im Grunde steckt das in allen. Das kannst du schon im Zoo beobachten: Das Äffchen reißt sich den Hintern auf für ein Stück Gurke und ist glücklich damit. Aber wenn der Kollege neben ihm im Gehege vom Wärter dann Trauben bekommt – Trauben sind in der Welt der Äffchen viiel besser! - dann ist die olle Gurke sofort vergessen. Dann geht das Gezanke los. Das setzt sich bis zu uns fort, über die Gurke und die Traube bis zum Markentäschchen und zum Ferrari: „Boah, guck ma, ich will keine Gurke mehr fahren!“ Das ist so affig. Wenn du dich schon nach was ausstrecken willst: Dann „streck dich aus nach dem Reich Gottes, und alles andere wird dir dazugegeben“, sagt Jesus (Mt 6,33).